



Handlungsdruck erkannt

Egal ob Nachhaltigkeits- oder Bio-Siegel, mit oder ohne Verbandsmitgliedschaft: Die Branche diskutiert. Es gibt viele Lösungsansätze und kreative Ideen. Und es gibt einen Konsens: Auch wenn sich alle Mühe geben, kann man gar nicht genug tun.

Miguel A. Torres sitzt in seinem Lieblingsrestaurant in der Altstadt von Sitges. Hergekommen ist der 82-jährige mit seinem Rad, er hat es draußen vor der Tür abgestellt. Wenig deutet darauf hin, dass dieser Mann einem Imperium vorsteht, das jährlich bis zu 60 Millionen Flaschen Wein abfüllt. Dass er aber eine Mission verfolgt, merkt man sofort. Seine ersten Worte gelten dann auch nicht der Vergangenheit des Unternehmens, sondern der Zukunft. „Wir müssen etwas tun“, sagt er mit leiser aber fester Stimme, „und zwar sofort.“ Manchmal habe er den Eindruck, die Menschen würden nicht erkennen, wie ernst die Lage tatsächlich sei. „Und manchmal“, fügt er mit einem Lächeln hinzu, „muss ich mich selbst auch ein bisschen bremsen, zu radikale Aussagen zu machen.“ Schließlich sei er immer noch Unternehmer und kein politischer Aktivist.

Das größte Problem für den Weinbau, und vielleicht auch für die Menschheit insgesamt, sei der Klimawandel mit seinen Konsequenzen. „Deshalb müssen wir unsere Weltwirtschaft drastisch dekarbonisieren“. Und darum habe er auch gemeinsam mit Katie Jackson von Jackson Family Wines im Februar 2019 in Barcelona die Arbeitsgruppe International Wineries for Climate Action (IWCA) mitbegründet. „Wir wollten handeln und nicht nur über die Dringlichkeit des Klima-

wandels reden.“ Ziel sei es, die ökologisch engagiertesten Weinproduzenten zu versammeln und als Ansporn für andere zu dienen, selbst Programme zur Reduzierung der CO₂-Emissionen zu starten. Oder wie es sein Sohn Miguel Torres Maczassek auf Englisch formuliert: „We want the leaders in wine, not millions of members – it’s about encouraging.“ Schaut man sich die Liste der 41 in der IWCA zusammenarbeitenden Weingüter an, fallen zwei Dinge schnell ins Auge: Erstens ist kein deutschsprachiges Weingut darunter. Und zweitens werden die Worte biologisch, ökologisch oder organisch nie benutzt. Außer Torres selbst befindet sich auch kein Weingut darunter, das schon einmal mit biologisch zertifiziertem Weinbau aufgefallen wäre.

Ähnliches gilt für den SWR (Sustainable Wine Roundtable), eine 2021 in Großbritannien gegründete Vereinigung. Neben Weinproduzenten ist auch der Handel mit dem schwedischen Monopol Systembolaget und der britischen Handelskette Waitrose vertreten. Als Associate Members sind Unternehmen aus den Bereichen Glas und Kork sowie darüber hinaus die Wissenschaft mit der Hochschule Geisenheim University im SWR engagiert. Einzige deutsche Weingüter im engeren Kreis der „Wine Value Chain Members“ sind Dr. Loosen und Kloster Eberbach. Biobetriebe und Bioverhände: Fehlangezei-

Was ist da los, fragt man sich unwillkürlich. Mittlerweile werden zwischen 12 und 15 Prozent der deutschen, französischen, italienischen und spanischen Rebfläche zertifiziert biologisch bewirtschaftet. Wie kann es da sein, dass jetzt, nachdem der Begriff der Nachhaltigkeit in aller Munde ist, der Bioweinbau und seine Vertreter aus der internationalen, dynamischen, richtungsweisenden Diskussion verschwunden zu sein scheinen?

Quo vadis, Biowein?

Erik Riffel vom Weingut Riffel, Biowinzer aus Bingen und Mitglied bei Ecovin, sieht bereits bei der Wahrnehmung substanzielle Unterschiede. „Bio als Idee und als Zertifizierung“, sagt er, „ist rein auf den Lebensmittelbereich beschränkt. Die Nachhaltigkeitsdiskussion gibt es aber in jeder Branche, egal ob Autos, Energie oder Abfall.“ Deshalb sei letztlich außerhalb der Biobewegung der Begriff Nachhaltigkeit schlichtweg viel bekannter. Demeter-Winzer Christian Depisch aus dem fränkischen Theilheim ergänzt, dass das Thema Nachhaltigkeit medial derzeit viel stärker aufbereitet werde. „Dadurch kann man dann auch den Eindruck gewinnen, dass sich dort mehr bewegt, alles dynamischer ist als ausgerechnet im Bioweinbau.“



Quelle: DWI

12.500

Hektar Weinbau wurden 2021 in Deutschland zertifiziert biologisch bewirtschaftet

Etwa die Hälfte der Biowein-Erzeuger ist zusätzlich in einem der Verbände organisiert.

Das sind

12%

der gesamten Rebfläche

Diese Fläche ist seit dem Jahr 2013 in jedem Jahr gewachsen – absolut und relativ.

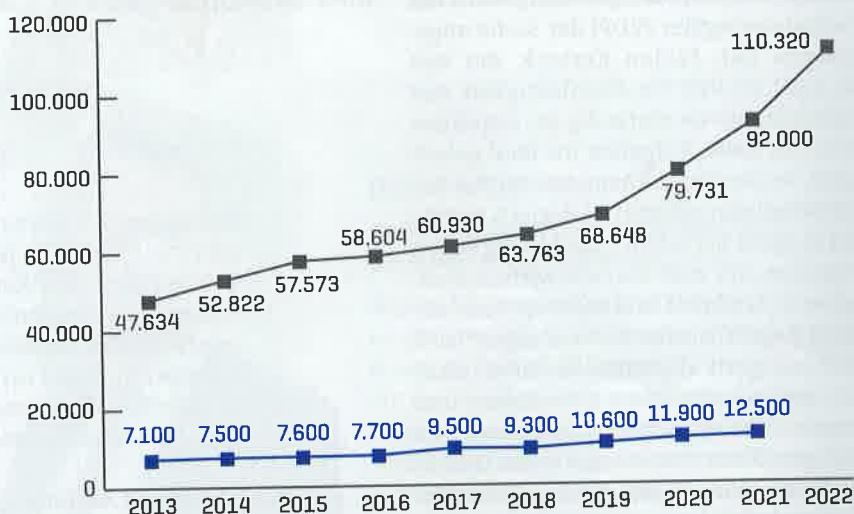
Hat der Bioweinbau also die Chance verschlafen, sich stärker zu rofilieren, sich mehr in Richtung Nachhaltigkeit zu bewegen? „In gewisser Weise schon“, meint Ramona Echensperger, Master of Wine und Expertin für biodynamischen Weinbau. „Und zwar mehr in der Art der Darstellung als in der Sache selbst.“ Sie könnte sich beispielsweise immer darüber aufregen, wenn ein Buch oder ein Artikel zu Bio und Biodyn mit einem ackernden Pferd bebildert ist. „Nicht dass ich etwas gegen Pferde hätte“, sagt sie, „aber das ist doch ein Symbol dafür, dass man sich die gute alte Zeit zurückwünscht, dass man Technik und modernen Entwicklungen gegenüber ablehnend eingestellt ist.“ Genau das sei aber bei vielen Biowinzern überhaupt nicht der Fall. Tatsächlich fällt es schwer sich vorzustellen, dass ein Biowinzer, der 50 Hektar Rebland sein Eigen nennt, den ganzen Tag lang jätend durch seine Weinberge zieht.

Stefan Sander vom Weingut Sander aus Mettenheim, Naturland-Winzer der ersten Stunde und stolzer Besitzer von 35 Hektar Rebfläche in Rheinhessen, stimmt dem zu. Er gibt aber darüber hinaus zu bedenken, dass Technik und Fortschritt nicht ausschließlich mit Maschinen oder Effizienz zu tun haben müssten. „Viele Fortschritte, die heute von Qualitätswinzern übernommen werden, egal ob Bio oder nicht, haben ihren Ursprung im Biobereich und im Grundansatz, den Weinberg lebendig zu erhalten.“ Andere Düngefolgen, Begrünung, Humusaufbau, auch zur CO₂-Bindung, das sei letztlich alles aus der Bio-Idee heraus entstanden. Oder um es positiv mit den Worten Lotte Pfeffers vom Weingut Brüder Dr. Becker aus Ludwigshöhe zu formulieren: „In diesem Sinne hat die Biobranche die Entwicklung nicht verschlafen, sondern eher den einen oder anderen aufgeweckt – auch unter den eigenen Betrieben.“

Alles gut also bei den „Bios“ und nur schlecht kommuniziert? „Jein“, sagt Biowinzer Fabian Zähringer, Weingut Wilhelm Zähringer, aus dem Markgräflerland, der Mitglied bei Demeter und Ecovin ist. „Ich finde, wir müssen schon unsere Hausaufgaben machen, die Themen CO₂-Emissionen und Energiebilanz in die Regularien mit aufnehmen.“ Da könne man sich nicht hinstellen und sagen, „wir sind die Biopioniere, wir haben schon immer alles mitgedacht.“ Andererseits befürchtet er, dass die öffentliche Fokussierung auf solche Kennzahlen die Konsumenten in die Irre führen könnte. „Die dringlichen Probleme sind der Verlust der Artenvielfalt, die Überdüngung der Böden, ja, auch der Klimawandel. Aber dann reicht

Steile Wachstumskurve in Frankreich

Bio-Rebfläche in Deutschland (blau) und Frankreich im Vergleich [in Hektar]



In Deutschland sind rund 12 Prozent der nationalen Rebfläche bio-zertifiziert – in Frankreich ist der Anteil ähnlich hoch, das Wachstum war die letzten Jahre dort aber schneller.

es nicht, wenn der Fußabdruck ein kleines bisschen besser ist als vorher. Sondern wir müssen massiv gegensteuern.“ Eine Argumentation, die letztlich nicht so weit entfernt ist von den Mahnungen eines Miguel A. Torres.

Die Siegel der Nachhaltigkeit

Prof. Dr. Armin Gemmrich, Vorstand des Deutschen Instituts für Nachhaltige Entwicklung (DINE) in Heilbronn, welches das Nachhaltigkeitssiegel FairChoice ins Leben gerufen hat, sagt: „Für mich ist nachhaltiger Weinbau die Weiterentwicklung vom umweltschonenden über den biologischen Weinbau.“ Der biologische Weinbau habe Umweltprobleme wie Pflanzenschutz, Biodiversität und Ressourcenschonung im Fokus, beim nachhaltigen Weinbau kämen die sozialen und ökonomischen Aspekte gleichwertig dazu. „30 Prozent Bio-Landwirtschaft in Zukunft kann ein Ziel sein“, meint Gemmrich, 100 Prozent nachhaltige Bewirtschaftung sei es aber

auf jeden Fall. Um das zu erreichen, brauche man Geld, das Ziele leichter erreichen ließe als Verordnungen.

Noch konkreter wird Dr. Jürgen Dietrich, Weingutsdirektor des Staatsweinguts Meersburg, „Nachhaltigkeit und ökologische Bewirtschaftung müssten politisch gleichgestellt werden.“ Im selben Atemzug müsse schärfer gegen Greenwashing vorgegangen werden, um sozusagen das Richtige vom angeblichen Nachhaltig zu unterscheiden. Ähnlich wie Gemmrich macht sich Dietrich für eine stärkere Förderung der klar definierten Nachhaltigkeit stark. „Das bringt uns viel schneller viel weiter.“ Die biologische Bewirtschaftung sei auch nicht für alle Betriebe passend. „Wir sind beispielsweise nicht zertifiziert“, erläutert Dietrich, „weil wir am Bodensee durch die hohe Luftfeuchtigkeit latent einen massiven Infektionsdruck durch Pilzkrankheiten der Reben haben. Nur mit Kupfer und Schwefel kommen wir nicht klar. In Jahren wie 2021 wäre eine Bio-Bewirtschaftung ruinös für unseren Betrieb gewe-

sen.“ Eine finanzielle Gleichstellung von Nachhaltigkeit und biologischer Bewirtschaftung – kein Wunder, so Armin Gemmrich, „dass die Bioverbände Nachhaltigkeit nicht nur als Herausforderung, sondern auch als Konkurrenz sehen.“

Der VDP und die Nachhaltigkeit

Die Nachhaltigkeitsdiskussion im deutschen Weinbau hat erheblich an Tempo gewonnen, seit sich der Verband Deutscher Prädikatsweingüter (VDP) der Sache angenommen hat. Fabian Kerbeck, der seit Mai 2022 im VDP für Nachhaltigkeit und Qualitätskontrolle zuständig ist, respektive genau für diese Aufgaben ins Boot geholt wurde, verdeutlicht: Knapp ein Fünftel der VDP-Mitglieder arbeitet biologisch zertifiziert in ihren Betrieben – nachhaltig sollen sie bis zum Jahr 2025 aber alle wirtschaften, und zwar zertifiziert. Was bedeutet Nachhaltigkeit begrifflich für Kerbeck eigentlich? „Nachhaltigkeit allgemein bedeutet, nicht über unsere natürlichen Kapazitäten und Ressourcen zu wirtschaften und damit den künftigen Generationen eine solide Grundlage für ihr zukünftiges Leben und Handeln zu übergeben.“

Auf den Weinbau bezogen, sei die „oberste Priorität, die Weinberge und die Böden sorgfältig zu pflegen und lebendig zu halten.“ Zusätzlich müssten die Betriebe entsprechend umsichtig wirtschaften, „eine solide Struktur aufbauen, die es der nächsten Generation ermöglicht, die Selbständigkeit fortzuführen.“ Und schließlich beinhalte Nachhaltigkeit auch, soziale Verantwortung zu übernehmen, sei es für Angestellte, Stakeholder oder gegenüber sich selbst. Die Formulierung, Weinberge und Böden hätten „oberste Priorität“, die Säule der ökologischen Nachhaltigkeit, ist vermutlich keine versehentliche Aussage. Da der VDP für seine Mitglieder drei Nachhaltigkeitssiegel empfohlen hat, nach denen sie sich zertifizieren lassen dürfen (Fair'n Green, FairChoice und EcoStep), bietet es sich an, die ökologischen Anforderungen dieser drei Anbieter genauer zu betrachten. Eine biologische Bewirtschaftung im Sinne der EU-Bio-Verordnung – oder gar der in einer Vielzahl von Punkten deutlich strengeren Verbandsversionen – verlangt keiner der Zertifizierer.

Nach Ansicht aller befragten Unternehmen, die nachhaltig, aber nicht biologisch zertifiziert sind, würde Letzteres auch keinen Sinn machen. „Der einzige Unterschied“, so Fair'n-Green-Gründer Dr. Keith Ulrich am



DREI FRAGEN AN

Petra Neuber, Geschäftsführerin von Ecovin, dem größten Bundesverband für ökologischen Weinbau:

Hat die Biobranche die Nachhaltigkeitsdiskussion verschlafen?

Wir haben zu lange darauf vertraut, dass unsere Botschaften von der breiten Öffentlichkeit gehört werden, wir als nachhaltig wirtschaftende Branche wahrgenommen werden. Boden- und Gewässerschutz, Humusaufbau und CO₂-Bindung, die För-

derung der biologischen Vielfalt – alles, was Ecovin seit den 1980er Jahren praktiziert, zahlt ja auf die Nachhaltigkeit ein! Gleichzeitig haben andere Player dem Konzept ihre Deutung aufgedrückt und sind sehr erfolgreich damit. „Nachhaltig“ wird heute oft mit „CO₂-neutral“ synonym gesetzt, andere Aspekte spielen kaum eine Rolle. Schließlich ist die Klimakrise mit Wucht im Bewusstsein aller angekommen und dominiert heutige Umweltdebatten. Auf Klimathemen war die Biobranche bisher nicht fokussiert, hat aber ebenso die Antworten darauf.

Was macht Nachhaltigkeit für Sie aus?

Unser Verständnis von Nachhaltigkeit unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht grundlegend von der Mainstream-Definition. Auch wir haben die Ökologie, die Wirtschaft und die Gesellschaft im Auge. Im Bereich Ökologie gilt der EU-Öko-Standard als Minimum, der sich natürlich weiterentwickelt, aber nicht verhandelbar ist (anders als „Punkte“, die Nachhaltigkeitssiegel vergeben). Generell haben wir bisweilen den Eindruck, dass sich heutige Nachhaltigkeitsdiskurse weit vom bahnbrechenden Brundtland-Bericht 1987 entfernt haben. Nachhaltigkeit im ursprünglichen Sinne ist im Kern auch ein ethisches Konzept, das Verzicht, Suffizienz zugunsten anderer und der Umwelt verlangt.

Wird es ein eigenes Ecovin-Nachhaltigkeitssiegel geben?

In absehbarer Zukunft werden wir kein eigenes Nachhaltigkeitssiegel einführen, stehen aber eng mit FairChoice in Kontakt. Sollten die Pläne der EU-Kommission umgesetzt werden, ein harmonisiertes Nachhaltigkeitslabel einzuführen, würde das wahrscheinlich auch für Ecovin-Weingüter in Frage kommen.

Rande der ProWein 2023, „liegt doch mittlerweile darin, dass man im Biobereich weiterhin ausschließlich auf Kontaktmittel wie Kupfer setzt.“ Robert Haller, Weingutsdirektor beim Bürgerspital in Würzburg und nachhaltig zertifiziert nach EcoStep, ergänzt: „Es sind die biologischen Pflanzenschutzmittel, die uns nicht komplett überzeugen. Da müsste dringend nachgebessert werden.“

Auf der anderen Seite gibt es bei den Nachhaltigkeitssiegeln im Bereich der Ökologie nur sehr wenige verbindliche Regelungen, die definitiv einzuhalten sind, will man das Siegel führen. Fair'n Green untersagt beispielsweise synthetische Stickstoffdünger, raubmilbenshädliche Pflanzenschutzmittel und Vorauflauf-Mittel zur Unkrautbekämpfung. FairChoice verbietet Klärschlamm als

Düngemittel und führt eine jährlich aktualisierte Liste zulässiger Pflanzenschutzmittel. Die vermutlich wichtigste Formulierung ist aber unter dem Punkt vier der Richtlinien bei FairChoice zu finden und gilt ganz ähnlich auch für die anderen Siegel. Dort heißt es: „Vermeidung steht vor Bekämpfung.“ Und weiter: „Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist auf ein Minimum zu beschränken.“ Eine schärfer formulierte Empfehlung also.

Es ist diese fehlende Verbindlichkeit, die nicht wenige Biowinzer skeptisch macht. Christian Deppisch fasst es so zusammen: „Die Regularien enthalten oft Formulierungen wie: Man könnte, man sollte oder man sollte eben nicht, aber wenn es nicht anders geht, dann halt doch.“ Wenn man die drei Säulen der Nachhaltigkeit betrachte, stoße man zwangsläufig auf Dinge, die im Einzelfall miteinander konkurrieren, die abgewogen werden müssten. „Aus ökologischer Sicht wäre es besser, eine bestimmte Sache nicht zu tun, aber aus dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit könnte das zu Minuspunkten führen, Herbizide einzusetzen zum Beispiel.“ Da werde es dann bisweilen schwammig, wenn man fast ausschließlich mit Empfehlungen arbeite.

Das Pfund der Nachhaltigkeitssiegel

Dennoch ist es so, dass Biobetriebe insbesondere zwei Aspekte der Nachhaltigkeitssiegel als wichtig und gelungen hervorheben: Einer ist die Berücksichtigung der Fortschritte (Progression), der andere die umfassende Betrachtung. Fair'n Green sagt beispielsweise zur Progression: „Zu Beginn des Zertifizierungsprozesses müssen nicht sofort alle Ziele voll erfüllt werden, aber das Weingut muss bereits in allen Bereichen der Nachhaltigkeit ein hohes Niveau erreicht haben.“ Konkret sind das 50 Prozent der idealen Gesamtpunktzahl. Die gemeinsame Definition von Maßnahmen, um das Weingut in allen Bereichen noch besser aufzustellen, ist ein wichtiger Faktor, der allen drei Zertifizierern eigen ist. Und einer, der den beteiligten Weingütern offenbar sehr weiterhilft.

Robert Haller vom Bürgerspital, seit 2010 EcoStep-zertifiziert, gibt zu, dass die Implementierung zu Anfang eine gewisse Herausforderung gewesen sei. „Aber in der Praxis gibt es viele Gesichtspunkte, die unsere Professionalität gesteigert haben.“ Deshalb sei es nur konsequent, dass der Betrieb nun in

Kürze auch das erweiterte Audit für eine Nachhaltigkeitszertifizierung mit EcoStep vollziehen wird. Manuela und Matthias Stumpf vom Weingut Bickel-Stumpf im fränkischen Frickenhausen äußern sich ähnlich über ihre Erfahrungen mit Fair'n Green. Der Input von außen sei schon ganz grundsätzlich wertvoll. „Sehr gut finden wir auch, dass gemeinsam nach Wegen und Lösungen gesucht wird. Manche Vorschläge lassen sich dabei in der Praxis ganz unkompliziert umsetzen.“ Als FairChoice-zertifiziertes Wein-

gut antwortet Dr. Jürgen Dietrich vom Staatsweingut Meersburg, dass seine Erfahrungen bislang sehr erfreulich seien: „Der pragmatische und gleichzeitig weitreichende Ansatz überzeugt uns. Zudem ist der Austausch sehr kollegial und fachlich immer auf einem hohen Niveau.“

Kritik gibt es dann auch nicht an der Zusammenarbeit, sondern höchstens an den Rahmenbedingungen. Lotte Pfeffer, als Mitglied von Ecovin, Demeter und dem VDP ohne Nachhaltigkeitssiegel mehrfach zertifiziert,



DREI FRAGEN AN

Christian Schwörer, Generalsekretär des Deutschen Weinbauverbands [DWV]:

Welche wichtigen Nachhaltigkeitsregelungen bezüglich des Weinbaus werden in der EU derzeit diskutiert?

Für die Weinbranche dominieren die Diskussionen um einen nachhaltigen Pflanzenschutz. Die EU-Kommission veröffentlichte im vergangenen Jahr Verordnungsvorschläge, in der sie ein Totalverbot an Pflanzenschutzmitteln in den sogenannten Empfindlichen Gebieten vorschlägt.

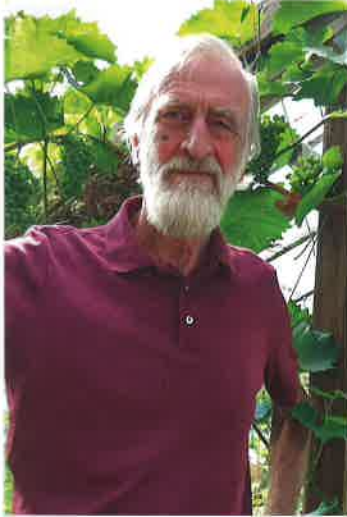
Dieser Vorschlag ist nun vorerst vom Tisch. Wir sind in diesem Bereich sehr proaktiv vorgegangen. Insbesondere auf Basis unseres Positionspapiers „Pflanzenschutz im Weinbau – Reduktionspotentiale, Grenzen und Perspektiven“ haben wir begonnen, mit der Politik tragfähige Vorschläge für einen tatsächlich nachhaltigen Pflanzenschutz zu verhandeln. Weitere wichtige Punkte sind der Verpackungsmix sowie die Verankerung von nachhaltigen Maßnahmen in den Produktspezifikationen.

Wird die geplante Green-Claims-Richtlinie der EU Auswirkungen auf weinbezogene Nachhaltigkeitssiegel in Deutschland haben?

Derzeit gehen wir nicht von negativen Auswirkungen aus. Zwar sollen sich wohl auch existierende Anbieter von unabhängigen Prüfstellen zertifizieren lassen. Da wir aber davon ausgehen, dass die in Deutschland etablierten Nachhaltigkeitssiegel einen hohen Standard aufweisen, sollten diese Anforderungen erreichbar sein.

Wird es ein gemeinsames EU-Label für nachhaltigen Wein geben?

Ein einheitliches Label würde nach meiner Einschätzung ein einheitliches rechtliches Verständnis der Nachhaltigkeit voraussetzen. Ein solches fehlt derzeit in Europa. Zwar hatte die EU im Rahmen ihrer Farm-to-Fork-Strategie geplant, einen Vorschlag eines umfassenden EU-Rechtsrahmens für nachhaltige Lebensmittelsysteme im Jahr 2023 vorzustellen – und hier könnte ein einheitliches Verständnis definiert werden – doch der Vorschlag liegt nach unserem Kenntnisstand noch nicht vor. Insofern lässt sich das noch nicht genau sagen.



FRAGE AN

Prof. Dr. Armin Gemmrich, Deutsches Institut für Nachhaltigkeit, Siegel FairChoice:

Was hat sich im letzten Jahr für Ihr Siegel verändert?

Seit 2022 hat das Interesse an unserem Siegel stark zugenommen. Mehrere Veränderungen sind dafür verantwortlich. Weine, die in skandinavische Länder exportiert werden, benötigen ein Nachhaltigkeitszertifikat. Auch haben der Deutsche Weinbauverband sowie regionale Weinbauverbände das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus

gestellt. Alle Mitglieder vom VDP sind verpflichtet, bis 2025 nachhaltig zu wirtschaften und ein Zertifikat vorzuweisen. Die Umsetzung eines nachhaltigen Weinbaus in Deutschland ist also nun endlich in die Gänge gekommen, aber wir stehen erst am Anfang.

stört sich ein wenig daran, „dass wieder einmal diejenigen, die mehr machen, sich zertifizieren lassen müssen. Wir investieren extra Zeit und Geld, anstatt dass ‚nicht nachhaltige‘ Produkte als solche gekennzeichnet werden müssen.“ Eine Argumentation, die einen grundsätzlichen Punkt anspricht. Ähnlich wie bei den „wahren gesellschaftlichen Kosten“, die durch Folgen unangemessener Produktionsprozesse verursacht werden, stecken allerdings die Methoden zur Ermittlung, wie Petra Neuber von Ecovin anmerkt, „leider noch in den Kinderschuhen“.

Zurück aber zu den drei vom VDP empfohlenen Nachhaltigkeits-Zertifizierern. Möchte man einen statistischen Vergleich aufstellen, wird schnell klar, dass eine solche Momentaufnahme angesichts der Dynamik wenig sinnvoll erscheint (siehe dazu auch das gesonderte Statement von Prof. Gemmrich). Alles ist derzeit ungeheuer in Bewegung. Fair'n Green, 2013 in Bonn (auch) mit politischer Unterstützung gegründet, zählte im Jahr 2021 86 Mitgliedsbetriebe, mittlerweile sind es 150; neuester Zugang ist mit Amorim ein Korkhersteller. FairChoice, wissenschaftlich verankert an der Hochschule Heilbronn, hatte nach eigenen Angaben bislang 17 Mitglieder, jetzt bereiten aber 50 weitere eine Zertifizierung vor. Bei EcoStep-Wein, entwickelt 2005 gemeinsam mit der Hochschule Geisenheim University, ist die Situation ähnlich: 50 Betriebe sind bislang dabei, Tendenz steigend.

Dekarbonisierung als Schlüssel?

Ein Thema sei noch angesprochen, das sowohl die Punktzahlen der Nachhaltigkeits-siegel als auch die Initiative von Torres beherrscht: die CO₂-Bilanz als Ausdruck von Nachhaltigkeit. Zweifellos ist CO₂ als „Klimagas“ ein immens wichtiger, vor allem auch gut mess- und damit beweisbarer Faktor. Und Studien wie diejenige von Dr. Helena Ponstein, die schon im Jahr 2019 berechnete, dass allein 57 Prozent des CO₂-Äquivalents eines produzierten Liters Wein von der Verpackung verursacht wird (gegenüber 24 Prozent von der Kellerarbeit und 19 Prozent im Weinberg), sind erhellend. Weinimporteur Peter Riegel, Vorreiter in Bio- und Nachhaltigkeitsfragen, arbeitet an seinem eigenen Standort in Orsingen beispielsweise seit dem Jahr 2020 komplett klimaneutral. Die firmeneigenen Fahrzeuge können dabei an einer eigenen Tankstelle mit Diesel aus Rest- und Abfallstoffen betankt werden. Schließlich sei die Familie Torres noch selbst genannt, die in ihrer modernen Kellerei in Vilafranca del Penedès bei der Gärung entstehendes CO₂ in Ballons auffängt und als Oxidationsschutz bei der Abfüllung wiederverwendet. Winzer Stefan Sander findet aber letztlich, dass es wichtig sei, den Gesamtprozess zu betrachten und sich nicht zum Sklaven rein technischer Maßzahlen zu machen. „Wir sind

Genussmenschen“, sagt er, „wir haben eine Kultur. Und die ist nicht ausschließlich über Zahlen und Indizes abbildbar.“

Forschung und Dynamik allerorten

Es ist aber auch jenseits der Dekarbonisierung noch nie so viel geforscht, ausprobiert und diskutiert worden wie in dieser Zeit. Behändes Beispiel dafür ist in Deutschland der Forschungskomplex VitiFIT mit all seinen Einzelprojekten. Aber auch außerhalb der „nördlichen“ Weinbauländer tut sich einiges, zumal man bei den Herausforderungen durch Hitze und Trockenheit hierzulande durchaus Interesse an Erkenntnissen der Mittelmeeranrainer haben müsste. Im katalanischen Falset fand beispielsweise am 16. Mai dieses Jahres das 3. Symposium der Vereinigung „Viticultura Regenerativa“ statt, unter anderem mit Vorträgen der Agronomen Lydia und Claude Bourguignon zum Bodenleben, sowie der Mikrobiologen Elaine Ingham zur Versorgung mit Sauerstoff oder Jeff Lowenfels zu Mikroben.

Schlusspunkt der Veranstaltung war die Verkündung der Zertifizierungskriterien inklusive verpflichtenden und optionalen Praktiken. Unter den verpflichtenden Praktiken stachen solche hervor wie die Untersuchung der Mikrobiologie der Böden, jährliche Feldversuche, Dauerbegrünung, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, der Verzicht auf Pflügen und auf synthetische Produkte.

Vorsitzender der Vereinigung ist übrigens Miguel Torres Maczassek, Nachfolger seines Vaters auch bei der IWCA. „Das Schlüsselwort für die kommenden Jahre“, so sein Appell, „lautet Zusammenarbeit – auch und gerade als Weinbranche.“ Kein Zufall vielleicht, dass Fabian Kerbeck vom VDP gegenüber WEIN+MARKT darauf hinwies, dass der Verband „mit ausgewählten Betrieben von uns in Kontakt steht, um diese auf die IWCA aufmerksam zu machen.“ Womit sich der Kreis zum Eingangsstatement schließen würde.

Ohnehin scheint trotz aller Differenzen im Detail die Stimmung zwischen Bio- und Nachhaltigkeits-Vertretern längst nicht mehr so angespannt zu sein wie noch vor ein paar Jahren. Das Schlusswort hat deshalb Dementer-Winzer Christian Deppisch: „Ich finde, man muss über jedes Weingut froh sein, das sich mit Nachhaltigkeitsthemen ernsthaft beschäftigt. Vielleicht suchen wir nicht alle denselben Weg in dasselbe Rom. Aber die Richtung stimmt.“